

Zwei Empfindliche

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **140 (1861)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei Empfindliche.

Ein Kurgast fragte einen im Felde beschäf-
tigten Armenhäusler: ob er auf dem rechten Wege
set nach Gais? Der Armenhäusler, froh, mit
Jemand plaudern und so die Arbeit eine Weile
ruhen lassen zu können, fragte gleich: „Wo
kommt Ihr her, Herr?“ Der Kurgast, etwas
ärgerlich über die vorlaute Neugierde, die ihm
statt einer Antwort zu Theil wurde, erwiderte:
„Was geht es Euch an, woher ich komme?“ —
„Hm! ich meine, es gehe mich gerade so viel an,
als wohin Ihr geht!“ versetzte der ungeschlachte,
nun ebenfalls ärgerlich gewordene Bursche und
kümmerte sich nicht weiter um den Fremden.

Eine kurze Petition.

Eine Gemeinde im südlichen Frankreich hatte
seit mehreren Jahren um einen bessern Weg nach
der nächst gelegenen Stadt bei der Regierung
petitionirt; allein immer vergeblich. Dessen
müde, wendete sie sich direkt an den Kaiser.
Die Gemeindebehörde, nach kurzer Anführung
ihrer bisherigen vergeblichen Verwendungen,
stellte nun folgendes Begehren an Napoleon:
„... Sie, die Sie so vortrefflich Ihren Weg ma-
chen, verhelfen Sie uns auch zu dem unserigen!“

Der Aengstliche.

Reisliwirth. Darf i no ä Schoppa ischenke,
Franz? D'Polizei hunt nüd hüt Obed, i hä
schu mit ihrä g'redt.

Franz Geigenharz. Nei, i muesß hei, es
ist m'r gar nüd recht. Vor 14 Tage ist d' Frau
mit 'm erste Ghind niederchu, und jeh weiß i
nüd, ob d' Frau oder 's Ghind vorher stirbt.

Reisliwirth. Jä, sind Veedi so böß frank?

Fr. Geigenharz. Bewahre, sie sind wohluf;
aber i weiß halt doch nüd, weles z'erst stirbt.

Stadtwunder.

Michel kam zum ersten Mal in die Stadt,
an sich nur ein Städtlein im Schwabenland,
für Michel aber das, was anderen Leuten
London oder Paris. Mit sehr großen Augen
betrachtete er sich Alles, insonderheit die Wirths-
häuser und Krämerläden. Auf einmal bleibt
er staunend vor dem Schilde eines Wirths-
hauses und Lohnkutschers stehen. Darauf war
zu lesen: „Hier vermietet man Pferde. 1846.“
— „Herr Gott!“ ruft Michel aus, „in dem
einzigen Wirthshause 1846 Pferde; wie viel
müssen erst in der ganzen Stadt sein!“

Ge Sürrothsggschicht.

Bunderig Lüt hend bsundrige Fall,
Das Sprüchli bewährt si überall.

So ist mer a Gschichtli z' Ohre cho,
Das ist im Thurgi unne vorcho.

Der Ort, wo's passiert ist, fangt a mit B,
Und 's End' vom Gschichtli, das ist a W.

I dem Derli, das äfach ist und chli,
Ist ganz a ägri Zumpfer gsi.

A guti Postur, a hübschs Gesicht,
Derbi aber a Charakter vo wenig Gewicht.

Sie het au gern wela an Ma beglücke,
Oder wenn's het köne, undere Tisch
underi hücka.

Aber die, wo sie kennt hend, hend si A Wiege,
nüd gfoget,

Und die Unbekannte hend's au nüd gwoget.
Endlich hät ma gmänt, es well ihr grotha,

Sie kön an ordleche Bursch hürrotha.
Er ist lange Zit zuner zu Spini ganga,

Doch plötzlich lot er si am Necha hanga.
I der lange Zit het er bype a Mol gspürt,

Daß sie de stiltliche Weg verlürt.

Jeh ist die Zumpfer viel uf'm Is us gsi,
Druf stellt si an alta Klesper i;

Der het ihr so Sache dure go loh,
Er hets halt selber au nüd so gnau gnoh.

Später het denn a Mol an Ander zuehrt,
Und soglich wird dem Alta de Zutritt
verwehrt.

Der het aber bald wieder Adis gno,
Und der lieb Alte het wieder könnu cho.

Jeh hets denn aber bald a Frichtig geh,
Daß em si Niemed meh hett wela neh.

Jeh hets schnell müsse a Brutwage her-
richte,

Kindspännli und ähnliche
Gschichte.

Am Trantag ruckt das Paarli us,
Wo's ani kunnt, lachet mes schuli us.

Wo's i Kirche ine send, leit Brut no um,
Und er het si nu nüd bekümmeret drum.

Druf fahrids do us, künd hungrig wie-
der hä,

Der Fuhrma lart us, si brechid fast Bä.

Der Hochziter fluchet, si fängt a flenna,
Daß si's Schicksal scho a Rixe wil gwenna.

Sie könd hä, der Brutkranz ist nümme
vorhanda,

Und ist d' Utschuld doch so gut agstanda.
Er het Rock und Hose verrupft,

U si vom Uslära wacker ghupft.

Druf sangids a gmäjam schalta und
walta,

Und kās will dem Aene 's Versprech
halta.

Us dem entsoht Strit, und das bringt
Verderba,

Er luoß si, wenn er tangli wär, uf
Neapel antwerba.

So goht's allemol, wenn 2 zemma könd,
Die Beidi bype a Isa abhend.

Darum bedenkids, ihr junga Lüt,
Wenn ma in junga Tobre d'Sach ver-
schilt:

So kunnt ma um d' Nchtig, is allgmä
Gschwäg,

Und dur's ganz Leba dura goht's leh!